

Dom inkanische Quellen und Zeugnisse

herausgegeben von
THOMAS EGGENSBERGER OP
ULRICH ENGEL OP

Institut Doménique Chenu – Espaces Berlin

in Verbindung mit
BARBARA HALLENSLEBEN, Freiburg i.Ue.
WOLFRAM HOYER OP, Augsburg
FRANZ MÜLLER OP, Zürich
GUIDO VERGAUWEN OP, Freiburg i.Ue.

Thomas Eggensberger /
Ulrich Engel (Hrsg.)

„MUTIG IN DIE ZUKUNFT“

Dom inkanische Beiträge
zum Vaticanum II

Band 10
„Mutig in die Zukunft“

benno
VERLAG

Band 10
der Dom inikanischen Quellen und Zeugnisse
wurde gefördert durch die
Dom inikaner-Provinz Teutonia, Köln.

Hanna-Renate Laurien gewidmet

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN : 978-3-7462-2285-1

© St. Benno-Verlag GmbH 2007

Stammstr. 11, 04159 Leipzig

www.st-benno.de

Umgestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig, unter Verwendung eines

Fotos von KNA-Bild, Bonn

Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

INHALT

Thomas Eggensperger / Ulrich Engel Zwischen Innen und Außen Dom inikanische Konzilsbeiträge zum Kirche-Welt-Verhältnis – und ein Vermessen	7
Johannes Bunnenberg Yves Congar OP (1904-1995) Mit dem Konzil über das Konzil hinaus	39
Michael Quisinsky Henri-Marie Féret OP (1904-1992) Auf dem Weg zu einer „konkreten und geschichtlichen Theologie“	65
Christian Bauer Marie-Dominique Chenu OP (1895-1990) Gottesmessianisches Volk unter den Zeichen der Zeit	105
Paul Houée Louis-Joseph Lebret OP (1897-1966) Ruf der Humanität	149
Otto Hermann Pesch Mannes Dominikus Koster OP (1901-1981) Kirche als „Volk Gottes“	191
Carsten Barwasser Edward Schillebeeckx OP (*1914) Pädoyer für den Menschen in der Kirche	231
Autoren, Herausgeber und Übersetzer	265
Nachweise	267

Zwischen Innen und Außen

Dominikanische Konzilsbeiträge zum Kirche-Welt-Verhältnis – und ein Vermessen

Unlängst wurde weltweit des 40. Jahrestags des Konzilsendes gedacht.¹ Dabei ging es nicht nur um historisch geprägte Erinnerung, sondern auch um die theologische Aufarbeitung dessen, was zum Konzil führte, was tatsächlich verhandelt wurde, welche Ergebnisse es brachte und auch, wie es in Anschluss an die Veröffentlichung der Dokumente rezipiert wurde. Die meisten Untersuchungen weisen hinsichtlich der Ergebnisse ein positives Resultat auf. Noch während der Konzilssitzungen war es keineswegs ausgemacht, dass die fortschrittlichen Kräfte sich durchsetzen würden oder zum mindesten maßgeblichen Einfluss nehmen könnten auf die zu entwickelnden theologischen Perspektiven. Dabei ist es selbstverständlich, dass es bis zum heutigen Tag Gruppierungen gibt, denen das Konzil nicht weit genug ging, aber auch Strömungen, die sich die Ergebnisse bewahrender gewünscht hätten. Zwischen diesen divergierenden Bewertungen ist zweifellos noch in mehrfacher Hinsicht weiter zu differenzieren.²

Dominikaner spielten im Konzilsgeschehen keine unbedeutende Rolle. In der Geschichtsforschung werden es bestimmte Mitglieder des Ordens bleiben, die eingeordnet werden als Theologen, die in besonderer Weise Anteil hatten an der Gestaltung und Formulierung der Konzilstexte. Interessanterweise waren es fast immer die systematisch-dogmatischen Fragen auf dem Hintergrund des gesellschaftlichen Lebens, die von den Dominikanern bearbeitet wurden. Ausführungen zur Erneuerung

1 Vgl. z. B. G. Alberigo, *Die Fenster öffnen*; *Das unerledigte Konzil*.

2 Paradigmatisch für die beiden Richtungen stehen P. Hünermann in Verbindung mit B. J. Hüberath und L. Boeve (Hrsg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit*; A. Marchetto, *Il Concilio Ecumenico Vaticano II*.

des Ordenslebens beispielsweise oder zu liturgischen Themen wurden von ihnen relativ weniger thematisiert. Es fällt auf, dass die Dominikaner überwiegend eine mehr oder minder fortschrittliche Position verteidigt haben.³ Öfter konnten sie sich hinsichtlich ihrer Textvorlagen untereinander abstimmen, nicht nur weil sie ähnliche theologische Einstellungen hatten, sondern auch weil sie sich in Geiste des Ordens und seiner Spiritualität nahe waren. Jedoch brachten sich Dominikanertheologen nicht allein auf dem Konzil selbst in unterschiedlicher Funktion in die zentralen kirchlich-theologischen Diskurse ein, sondern viele (auch solchen, die in Rom nicht anwesend waren) äußerten sich bereits im Vorfeld, sogar auf die Gefahr hin, kirchentlich bedrängt oder sanktioniert zu werden. Der Orden zeigt nachdrücklich seine Dankbarkeit für die Aktivitäten seiner theologischen Köpfe vor, während und nach dem Konzil. Die sich dem Konzilsereignis anschließende Reform des dominikanischen Gemeinschaftslebens erfolgte in Wesentlichen auf dem Generalkapitel des Ordens in River Forest (Chicago) im Jahr 1968, dem ersten nach Abschluss des II. Vatikanum s. Als verfassungsgebende Versammlung des Dominikanerordens hat das Kapitel auf der Grundlage der Botschaft der Kirchenversammlung seine Konstitutionen erneuert. Dies war mehr als nur ein formaler Akt. Mit einigen Jahren Abstand zum Konzil wurde mehr und mehr deutlich, wie die Ergebnisse der Kirchenversammlung das Ordensleben in seinen Grundlagen nachhaltig veränderten.⁴ Der Geist des Konzils, durch einzelne Dominika-

3 Natürlich gab es auch in Reihen der Predigerbrüder Vertreter einer dezidiert konservativen Richtung. Exemplarisch erinnert sei in diesem Zusammenhang an den irischen Theologen Michael Browne OP (1887-1971). Er war von 1955 bis 1962 Ordensmeister der Predigerbrüder, 1962 wurde er zum Kardinalernannt und empfing die Bischofsweihe. Er war als Konsultor verschiedener Kongregationen der päpstlichen Kurie tätig. Im Rahmen der Konzilsvorbereitungen arbeitete Browne in der Kommission für Lehrfragen mit. Während des Konzils bekleidete er – unter Leitung des ihm geistesverwandten Kardinals Alfredo Ottaviani – das politisch wichtige Amt des Vizepräsidenten der theologischen Kommission. – Die thematische Fokussierung auf mutige und zukunftsweisende Neuaufbrüche begründet die für unser Buch getroffene Auswahl der dominikanischen Konzilstheologen.

4 Vgl. J. Schmidl, Das Konzil und die Orden, bes. 479-544.

nermitgeformt, übertrug sich auf das Leben der Gemeinschaft. Neben anderem besann man sich neu auf die demokratische Grundstruktur des Ordens.⁵ Der Umbruch gelang, aber für viele war es eine schwierige Herausforderung. In Folge der sogenannten 68er-Bewegung stellten sich zudem neue Fragen, auf die das Konzil noch gar nicht gefasst war. In der Tradition „seiner“ Konzilstheologen rang man sich in *Ordo Praedicatorum* – manchemal sehr zögerlich und in harten Konflikten – zu einer fruchtbaren Erneuerung des gemeinsamen und geistlichen Lebens durch.

1. Beiträge von Dominikanern zum Vaticanum II

40 Jahre nach dem Ende des Vaticanum II stellte eine Vortragsreihe in Köln die Konzilsbeiträge bedeutender Theologen aus dem Dominikanerorden einer breiteren Öffentlichkeit vor. Auf Einladung des Institut M. Dominique Chenu – Espaces Berlin und des Dominikanerkonvents Heilig Kreuz Köln erinnerten die Referenten an Yves Congar OP, Marie-Dominique Chenu OP, Manes Dominikus Koster OP und Edward Schillebeeckx OP. Als Kooperationspartner fungierte die Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln. Für die Drucklegung haben wir uns für eine Ergänzung der (teilweise überarbeiteten) Vortragstexte durch zwei Beiträge über Henri Marie Féret OP und Louis Joseph Lebret OP entschieden. Als roter Faden aller hier nun versammelten Präsentationen kann das Wort des französischen Ökumenikers Yves Congar – „einer der großen Theologen des Zweiten Vatikanischen Konzils“ (Kardinal Jan Willebrands) – gelten: „Das Konzil ist kein Abschluss, sondern eine Etappe.“ In Sinne einer solchen nachhaltigen Konzilsheimentwicklung will denn auch das Titelgebende Zitat Papst Johannes' XXIII. verstanden werden: „Mutig in die Zukunft!“⁶

5 Vgl. Th. Eggensperger, Die theologische Bedeutung der Orden in der katholischen Kirche heute.

6 Johannes XXIII., Rede zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 11.10.1962, 85. – Zum Folgenden vgl. U. Engel, „Mutig in die Zukunft!“

Yves Congar OP

In der Spannung zwischen dem innovativen Potential des Konzils auf der einen und der tatsächlichen Umsetzung auf der anderen Seite kann Treue zum Konzil heißen, das begonnene Werk kreativ fortzuschreiben. Entsprechend stellt Johannes Bunnenberg OP seine Präsentation Congars unter die Überschrift „Mit dem Konzil über das Konzil hinaus“.⁷ Die in diesem Motto aufscheinende geschichtliche Dynamik begründet sich nach Congar dreifach: 1. anthropologisch, insofern Leben Bewegung ist, 2. pneumatologisch, insofern der Heilige Geist weiterwirkt, und 3. ekklesiologisch, insofern der Kirche in ihrer Tradition unabdingbar eine geschichtliche Dimension zueigen ist.

Dass eine solche, die historischen Entwicklungen ernst nehmende Sicht nicht immer selbstverständlich war, macht der Rückblick auf die Auseinandersetzung um die „Nouvelle théologie“, in deren Zusammenhang sich auch Congar römischen Maßregelungen ausgesetzt sah, deutlich. Der pastorale und theologische Erneuerungsbedarf war vor Beginn des Konzils groß. Als Mitglied der theologischen Vorbereitungskommission und als so genannter Peritus (Berater) engagierte sich Congar dem entsprechend für eine „Reform in der Kirche“ (so ein Buchtitel aus den fünfziger Jahren). Am Zustandekommen von nicht weniger als acht – von insgesamt 16 – Dokumenten des Konzils war er beteiligt.

Henri-Marie Féret OP

Mit Congar eng zusammen gearbeitet haben seine Mitbrüder aus dem Dozentenkollegium von Le Saulchoir, dem Studien-

⁷ Zu Person und Werk Congars vgl. auch das Wort und Antwort-Themenheft „Yves Congar OP. 100. Geburtstag (1904-2004)“ mit Beiträgen von Kardinal K. Lehmann, T. Radcliffe, H. Legrand, A. Cortesi, J. Bunnenberg u. a.

⁸ Vgl. auch U. Engel, *El debate en torno a la „nueva teología“*.

zentrum der französischen *frères-prêcheurs*.⁹ Michael Quisinsky hat sich dankenswerterweise der Mühe unterzogen, die Interaktionen der dominkanischen Konzilssequipe aus Le Saulchoir genauernachzuzeichnen.¹⁰ Hier nun präsentiert er einen Theologen, dessen Name in der deutschsprachigen Welt nur wenigen geläufig ist: Henri-Marie Féret. Als Kirchen- und Ordenshistoriker war es ihm in seinen wissenschaftlichen Unternehmungen vornehmlich um den geschichtlichen Charakter der Offenbarung zu tun. Ebendiesem Anliegen der Ausarbeitung einer „konkreten und geschichtlichen Theologie“ dienten auch seine bibeltheologisch-exegetischen Arbeiten, die vornehmlich aus Vorträgen in der Erwachsenen- und Priesterfortbildung sowie der Lehrtätigkeit als Dozent für Biblische Katechese am Institut supérieur de Catéchèse in Paris hervorgegangen sind.

Als bischöflicher Berater konnte Féret in „zweiter Reihe“ am Vaticanum II teilnehmen. Seine (bislang unveröffentlicht gebliebenen) Briefe an den Konvent in Dijon zeichnen ein recht lebendiges Bild sowohl der Funktionsweise der Kirchenversammlung als auch seiner eigenen, insgesamt wenig spektakulären Mitarbeit. Damit steht Féret stellvertretend für viele andere Konzilstheologen, deren Wirken die Nachgeborenen heute mehr oder weniger mühsam rekonstruieren müssen.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass keiner der theologischen Berater des Konzils „auf eigene Rechnung“ tätig war. Viel eher ging es ihnen in erster Linie um die Sache selbst. Zu diesem Zweck wurden in kleineren oder größeren Zirkeln, Arbeitsgruppen oder Kommissionen ungezählte Textvorlagen erstellt, diskutiert, verworfen, neu formuliert, verbreitet, zum wiederholten Male diskutiert, revidiert und schließlich an die offiziellen Gremien der Kirchenversammlung weitergeleitet. Insofern haben alle theologischen Beiträge – sowohl die, welche später in offizielle Beschlüsse eingingen, als auch die, welche in

⁹ Zum theologischen Profil des Studienhauses der französischen Dominikaner vgl. M.-D. Chenu, *Le Saulchoir. Zur Würdigung der „Schule“* vgl. É. Fouilloux, *Le Saulchoir en procès (1937-1942)*; J. P. Jossua, *Le Saulchoir révisité: 1937-1983*.

¹⁰ Vgl. M. Quisinsky, *Geschichtlicher Glaube in einer geschichtlichen Welt*.

igendeinem Stadium der Erarbeitung verworfen wurden – teil an dem, was den Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils ausmachte. Kooperationen und Zusammenarbeit zwischen Bischöfen und Theologen wie auch unter den Theologen selbst waren selbstverständlich und zeugen – bei allen Konflikten, die es natürlich auch gab – von der Dialogbereitschaft und -fähigkeit, die das konziliare Ereignis prägte und für viele Katholikinnen und Katholiken zu einem Symbol der Öffnung für die Zukunft der Kirche machte.

Marie-Dominique Chenu OP

Dritter in Bunde der französischen Dominikanertheologen neben Congar und Féret war der „Jahrhunderttheologe“ (Étienne Gilson) Marie-Dominique Chenu.¹¹ Auch er hatte wie seine beiden Mitbrüder unter der maßlosen Verfolgung des Heiligen Offiziums gelitten, alle drei ließen sich trotzdem nicht von ihrer Hoffnung auf eine grundlegende Erneuerung von Theologie und Kirche abbringen. Christian Bauer stellt Chenu als „zentrale Randfigur“ des Konzils vor. Aufgrund seiner Konflikte mit dem römischen Lehramt (1942 Indizierung seines Buches „Une école de théologie: Le Saulchoir“; 1954 Relegation in Zuge des Verbots der Arbeiterpriester) hatte man Chenu nicht zum offiziellen Peritus bestellt. „Nur“ als persönlicher Berater eines afrikanischen Bischofs konnte er am Konzil teilnehmen. Trotz der damit verbundenen Einschränkung – lediglich die offiziellen Peritus durften den Sitzungen der Konzilsväter in Petersdom beiwohnen – tragen zwei wichtige Dokumente der Kirchenversammlung Chenus Handschrift: die „Botschaft an die Welt“ (1962) und die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“. In beiden Texten geht es in unmissverständlicher Schwerpunktsetzung um die Präsenz der Kirche in der gegenwärtigen Welt. Eine politisch wache und gesellschaftlich ambitionierte Theologie wie die Chenus verortet sich in einer Welt, die schon in 20.

11 Vgl. auch U. Engel, Theologische Mystik in Konflikt.

Jahrhundert deutliche Anzeichen eines rasanten Wandels erkennen ließ. Was heute unter dem Stichwort „Globalisierung“ die öffentlichen Debatten bewegt, war – zum mindesten ansatzweise – schon damals ersichtlich: vorausgesetzt, dass man die Zeichen der Zeit zu lesen und zu deuten wusste!

Chenu versteht Kirche in diesem Zusammenhang als das messianische Volk Gottes (vgl. LG 9)¹², dem es obliegt, die Zeichen der Zeit zu erkunden und in Licht des Evangeliums zu deuten (vgl. GS 4). Wenn Chenu in Gefolge des Vaticanum II regelmäßig für die neu gegründete theologische Zeitschrift Concilium schrieb und sich – *avant la lettre* – für eine Theologie der Befreiung stark machte, dann gehören diese Engagements ganz eindeutig zu seinen grundlegenden Bemühungen, den Diskussionen und Ergebnissen des Konzils Nachhaltigkeit angedeihen zu lassen.

Louis Joseph Lebret OP

Als einen Dominikaner, der sich früh schon der Lektüre der sozioökonomischen Entwicklungen verschrieben hatte, stellt Paul Houée Louis Joseph Lebret vor. Zeit seines Lebens war Lebret um eine fundamentale Analyse der sozialen Wirklichkeit, speziell: der Lebensbedingungen der französischen Arbeiterschaft, bemüht. Zur Verbreitung seines Anliegen rief er 1941 – u. a. zusammen mit Jacques Loew OP (1908-1999) – das Bildungszentrum Économie et Humanisme wie auch ein Jahr später die gleichnamige Zeitschrift ins Leben.¹³ Mit Hilfe derographischer Erhebungen, soziologischer Forschungen, volkswirtschaftlicher Analysen sowie friedens- und entwicklungspolitischer Interventionen versuchten Lebret und seine Mitarbeiter die Mechanismen des globalen wie lokalen Weltgeschehens zu verstehen und mit zu beeinflussen. Letztlich kann Lebrets Lebensprojekt als eines beschrieben werden, das der Humanität

12 Vgl. dazu Ch. Bauer, „Messianisches Volk“ (LG 9).

13 Zur heutigen Arbeit siehe: www.economie-et-humanisme.org [Zugriff: 20.3.2007].

sierung der Welt dienen wollte. In der Arbeit an der Vermenschlichung der gesellschaftlichen Bedingungen predigte der Dominikaner Lebreton das Evangelium des in Jesus Christus inkarnierten göttlichen Heils. In der Linie dieser christologischen Perspektive suchte er auch in die Kirche selbst hineinzuwirken. „Indem“, so Lebretons Credo, „die Kirche sich stärker vermenschlicht, wird sie auch fähiger zu vergöttlichen.“

Konsequenterweise engagierte sich Lebreton auch innerkirchlich. Als Konzilsberater war er vor allem mit der Abfassung des sogenannten Schemas XIII, aus dem später die Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“ hervorgehen sollte, befasst. Nachkonziliar hat er die 1967 veröffentlichte Enzyklika „*Populorum Progressio*“ von Papst Paul VI. maßgeblich mit inspiriert. Sie ist die erste Sozialenzyklika, die sich ganz den Fragen der internationalen Entwicklung widmet. Weltwirtschaftliche Gerechtigkeit und die Überwindung der Spannung zwischen den reichen und armen Ländern – so die ganz auf der Linie von Économie et Humanisme liegende Hauptaussage der Enzyklika – sind Voraussetzung und Grundlage des Friedens.¹⁴ Wohl nicht von ungefähr entwickelte sich in den Jahren eine enge Freundschaft mit dem brasilianischen Erzbischof Dom Hélder Câmara (1909-1999), der Lebreton 1966 auch das letzte Geleit gab.

Manfred Dominikus Koster OP

Wenn, wovon Chenu beispielsweise überzeugt war, „die Welt sich nicht länger um die Kirche dreht, sondern die Kirche um die Welt“, dann bedarf es einer neuen Bestimmung dessen, was Kirche ist. Genau daran hat der deutsche Theologe Manfred Dominikus Koster gearbeitet.¹⁵ Otto Hermann Pesch, an der Ordenshochschule der deutschen Dominikaner in Walberberg zuerst Schüler und später Kollege Koster, skizziert die Grund-

14 Zur Würdigung der Enzyklika vgl. J. Müller / J. Wallacher, Vierzig Jahre *Populorum Progressio*.

15 Zu Person und Werk Koster siehe ausführlicher: P. Napiewodski, Eine Ekklesiologie in Walberberg.

intentionen dessen „*Ekklesiologie in Walberberg*“ (so ein Buchtitel von 1940). Zwar kann Koster im strengen Sinne nicht als Konzilstheologe gelten, doch dürfen seine Forschungen zum Kirchenverständnis zu Recht als vorbereitende Beiträge für das Konzil und die dort geführten ekklesiologischen Diskussionen angesehen werden. Gegen Karl Adam und dessen Leib-Christi-Theologie (vgl. dessen „*Das Wesen des Katholizismus*“, 1924) hatte Koster schon früh die Kirche – in Betonung ihres Gemeinschaftscharakters – als „Volk Gottes“ bestimmt. Für den sozial-ethischen Bereich intendierte die 1935 erschienene Schrift „*Gemeinschaft und Einzelmensch*“ seines Walberberger Kollegen Eberhard Welty OP Ähnliches.¹⁶ Koster kritisierte das Leib-Christi-Bild als dualistisch, insofern es nicht in der Lage sei, zwischen einem mystischen und einem institutionellen Kirchenbegriff zu vermitteln. Des Weiteren warf er seinen Widersachern vor, einen übernatürlichen Biblismus zu huldigen, einen Heilspersonalismus zu verkünden und einer Fehlinterpretation des Augustinus aufzusitzen. Letztgenanntem Vorwurf hat Joseph Ratzinger entschieden zurückgewiesen. Wie vielschichtig und schwierig die Kontroverse zwischen den Repräsentanten der beiden theologischen Richtungen war, zeigt die Tatsache, dass sich Koster und Adam gleichem Aßen sowohl durch die Enzyklika „*Mystici Corporis Christi*“ (1943) als auch die Kirchenkonstitution „*Lumen gentium*“ lehramtlich bestätigt sahen.

Deutlich hebt Pesch das Potential wie auch die Grenzen des Koster'schen Ansatzes hervor. Congar vor allem war es ein Anliegen, die Volk-Gottes-Theologie seines deutschen Kollegen mit der des Zweiten Vatikanischen Konzils zu vermitteln. Interessanterweise hat der Entwurf Koster's vor allem auf evangelisch-theologischer Seite viel Zustimmung erfahren. Letztlich aber bleibt die Volk-Gottes-Ekklesiologie des Walberberger Dogmatikers in ihrer Grundausrichtung clerikal und statisch.

16 Vgl. E. Welty, *Gemeinschaft und Einzelmensch*. – Zum geschichtlichen Hintergrund vgl. Th. Eggenberger / U. Engel, *Frauen und Männer im Dominikanerorden*, 116-127.

Edward Schillebeeckx OP

Ganz und garnichtklerikal kommt die Theologie eines anderen Dominikaners daher. Zehn Jahre nachdem sich der in Flandern geborene Edward Schillebeeckx mit der Veröffentlichung seiner DoktoratsThese über die „Sakramentale Heilskonomie“ (1947) dem Fachpublikum als innovativer Denker vorgestellt hatte, wurde er auf den Dogmatik Lehrstuhl der Katholischen Universität in niederländischen Nijmegen berufen.¹⁷ Im Vorfeld des Konzils, so legt Carsten Barwasser OP dar, erarbeitete Schillebeeckx in Auftrag der niederländischen Bischöfe einen Brief, der in deutlichen Worten für eine grundlegende Erneuerung von Glauben und Kirche plädierte. Speziell die Forderung nach mehr Kollegialität in den kirchlichen Leitungsorganen machte Schillebeeckx von da an auch angreifbar. So wurde die geplante Übersetzung des bischöflichen Briefes ins Italienische unterbunden und Schillebeeckx kein Konzilsperitus. Gleichwohl war er in Rom anwesend, arbeitete unermüdlich fortschrittlichen Gruppen zu und fungierte als Berater der niederländischen Bischöfe. Nach 1965 engagierte er sich für eine kreative Umsetzung und Fortschreibung des Konzilsereignisses. Schillebeeckx ist überzeugt, dass die Dynamik des Vaticanum II weit über die formulierten Texte hinausgeht; das Konzil kann nicht auf die in Rom gefassten Beschlüsse beschränkt werden. Wenn, wie Karl Rahner SJ einmal feststellte, das Konzil erst der „Anfang des Anfangs“ war, dann ist der konziliare Auftrag zur Erneuerung von Glauben und Kirche in einer modernen, sich wandelnden Welt ein permanentes.

Entsprechend streitet Schillebeeckx bis auf den heutigen Tag gegen eine selbstbezogene und für eine communio-Kirche in Sinne des pilgernden Gottesvolkes. Eine solche Kirche, so seine Überzeugung, wird in mehr zum Zeichen und Sakrament Gottes in der säkularen Welt. In Anerkennung dieser These suchte die nachkonziliare Kirche der Niederlande eine neue pas-

17 Zur Werkbiographie siehe auch U. Engel, Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung; ders., Am Tagemende - Praxis der Christen.

torale Praxis zu etablieren, etwa im Pastoralkonzil der Jahre 1968 bis 1972 – theologisch prominent begleitet durch Edward Schillebeeckx.¹⁸

Auch wenn der Optimismus der unmittelbaren Nachkonzilszeit längst gewichen ist – bei Schillebeeckx selbst aufgrund von Denunziationen und Verfahren bei der Glaubenskongregation, in der niederländischen Kirche insgesamt bedingt durch ein auch autoritäres Machtgebaren der Hierarchie –, so hat sich das Projekt einer Fortschreibung der Dynamik des Konzils doch längst nicht erledigt. Gegen alle Versuchungen, der theologischen Resignation zu erliegen, gilt auch heute noch das prophetische Wort Johannes' XXIII.: „Mutig in die Zukunft!“

2. Jean-Marie Roger Tillard OP (1927-2000):

Ein vergessener Konzilstheologe

Nicht behandelt wird in diesem Buch das Konzilsengagement des kanadischen Theologen Jean-Marie Roger Tillard OP.¹⁹ 1927 in Saint-Pierre-et-Miquelon geboren, trat er 1950 in den Orden der Predigerbrüder ein. Nach philosophisch-theologischen Studien in seinem Heimatland sowie an der Università San Tommaso d'Aquino (Angelicum) in Rom und dem Studienzentrum der französischen Dominikaner Le Saulchoir wurde er 1955 zum Priester geweiht. 1957 übernahm er die Professur für dogmatische Theologie am Collège Universitaire Dominicain in Ottawa. Darüber hinaus unterrichtete er in Montreal, und zwar sowohl an der Université Laval als auch an der Saint Paul University. Vortragsreisen und Einladungen zu Gastvorlesungen führten ihn u. a. nach Oxford, Salamanca, Barcelona und Freiburg/Schweiz. Mehrere Universitäten promovierten ihn zum „Doctor honoris causa“.

18 Vgl. dazu auch das Wort und Antwort: Themenheft „Nachbar Niederlande“. Weiterhin siehe Th. Eggenberger / U. Engel / L. Oosterveen (Hrsg. / Red.), Kirche in Bewegung / Kerk in beweging.

19 Zur Biographie Tillards vgl. L'Écologie; N. Klein, Jean-Marie R. Tillard OP (1927-2000).

Am Zweiten Vatikanischen Konzil nahm Tillard als Berater der kanadischen Bischöfe teil. Spezialisiert in Fragen der Ökumene arbeitete er später als Konsultor dem Päpstlichen Rat für die Förderung der christlichen Einheit zu. Mehr als drei Jahrzehnte lang brachte er seine fachlichen Kompetenzen in Rahmen der Internationalen Anglikanisch/Römisch-katholischen Kommission – ARCIC I und II (1968-2000), von Faith and Order (1975-2000, seit 1977 als Vize-Moderator) und der Internationalen Genesigten Orthodox/Römisch-katholischen Kommission (1980-2000) in den ökumenischen Dialog ein.²⁰ Seine wichtigsten Buchpublikationen behandeln den Primat des Papstes und die Verfassung der Kirche als *communio*.²¹

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt Tillards war die zeitgemäße Gestalt des Ordenslebens. Unzählige Veröffentlichungen – zum Teil in viele Sprachen übersetzt – zeugen davon.²² Timothy Radcliffe, von 1992 bis 2001 Ordensmeister der Dominikaner, würdigte Tillard für seine hervorragenden Beiträge auf dem Feld der Ekklesiologie und des Ordenslebens. In bemerkenswerter Weise, so Radcliffe, engagierte er sich für die Erneuerung unserer Vision einer Kirche als österliches Mysterium der Gemeinschaft.²³

Am 13. November 2000 verstarb Tillard in Ottawa.

Trotz höchster Anerkennung, die Jean-Marie R. Tillard in kirchlichen und theologischen Kreisen genoss – so kondolierten neben dem Kardinalstaatssekretär auch Bischof Walter Kasper in seiner Eigenschaft als Sekretär des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen sowie Würdenträger verschiedener orthodoxer, reformierter und anglikanischer Kirchen –, ist das theologische Andenken an Tillard weitgehend ausgelöscht.

20 Vgl. jüngst dazu P.A. Kumathi, *A estrutura visível para com unhão da igreja em Tillard*.

21 Vgl. J.M. R. Tillard, *L'évêque de Rome; ders., Église d'Églises. – Die Bibliographie seiner Werke bis 1994 findet sich in: G.R. Evans / M. Gougues (Ed.), *Communio et réunion*, 5-20; eine Ergänzung bietet *Koinônia. Bulletin du Collège Universitaire Dominicain, Ottawa* o.J. [2000].*

22 Auf Deutsch sind u. a. erschienen J.M. R. Tillard, *Vertrauen zur Gemeinschaft*; ders., *Frei sein in Gott*.

23 Vgl. T. Radcliffe, *A Passion for Communion*.

Weder hält das „Lexikon für Theologie und Kirche“ (2. und 3. Auflage) eine Erwähnung des Dominikaners für angezeigt, noch geben jüngere Veröffentlichungen wie etwa das vor kurzem erst publizierte Konzilstagebuch Yves Congars oder das neue, groß angelegte Kommentarprojekt zu den Beschlüssen des Vaticanum II weiterführende Auskünfte.²⁴ Obwohl Tillard bei der 3. und 4. Sessio des Vaticanum II als offizieller Peritus fungierte – in dieser Funktion arbeitete er an der Redaktion des Dekrets über die Erneuerung des Ordenslebens „*Perfectae caritatis*“ –, sind die Spuren seines konziliaren Wirkens heute kaum mehr auffindbar. Dies liegt um so schwerer, insofern gesichert ist, dass Tillard damals eine ganze Reihe von Diskussionspapieren und sonstigen theologischen Beiträgen verfasst hat. Sie sind zum größten Teil nicht mehr auffindbar. Allein die ältere, kurz nach Abschluss des Konzils erschienene Literatur bezeugt die Existenz dieser – heute verschollenen – Texte. Intensive Recherchen von Nikolaus Klein SJ, dem Chefredakteur der in Zürich erscheinenden Zeitschrift *Orientierung*, in den Archiven des Istituto per le scienze religiose in Bologna, der Dominikaner-Provinz Kanada und des Collège Universitaire Dominicain in Ottawa zeitigten bislang keine wesentlichen Ergebnisse. So ist Tillards Engagement in Rahmen der sogenannten „Gruppe der Armen“ heute nur noch mühsam zu rekonstruieren, etwa über seinen Eintrag zur „*Pauvreté chrétienne*“ in „*Dictionnaire de Spiritualité*“ oder über die entsprechenden Aufzeichnungen von Paul Gauthier.²⁵ Und auch Tillards grundlegende Beiträge zur nachkonziliaren Rezeption von „*Perfectae caritatis*“ sowie zur ekklesiologischen Debatte um die ökumenische Theologie müssen derzeit als verborgen angesehen werden.

Die ungenügende Quellenlage hat uns veranlasst, im Rahmen dieses Buches auf einen eigenständigen Beitrag zu Jean-Marie

24 Vgl. Y. Congar, *Mon Journal du Concile*; B. J. H. Berthel / P. H. Ünemann (Hrsg.), *Händers theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*.

25 Vgl. J.M. R. Tillard, Art. „*Pauvreté chrétienne*“; P. Gauthier, *Tröstet mein Volk*.